Stadtbibliothek Lübeck: Lübeck-Schrifttum 1900–1975. Bearbeitet von Gerhard Meyer u. Antjekathrin Graßmann. Verlag Dokumentation-München 1976, 413 S., geb.

Für eine Landschaft oder Stadt ist es nützlich, wenn eine Bibliographie vorliegt. Das war für die alte Reichsstadt bisher noch nicht der Fall. Darum ist diese Publikation sehr zu begrüßen, denn wer sich mit der Geschichte Lübecks befassen will, wird ohne langes Suchen sich orientieren können. — Die vorliegende bibliographische Veröffentlichung reicht vom Jahre 1900–1975. Von ihr ausgehend, lassen sich auch frühere Publikationen erfassen. Freilich handelt es sich um eine Auswahlbibliographie, in der das wesentliche Schrifttum erfaßt wurde. — Ein vorangestelltes Inhaltsverzeichnis gibt eine Übersicht über die verschiedenen Wissensgebiete. Unter dem Abschnitt XII ist die Literatur über Kirche und Religion angegeben (Seite 304–51). Ein Personen- und Sachregister (S. 347–411) erleichtert das Aufsuchen erheblich. Wer im lübschen Raum forschen will, wird durch dieses Buch gut eingewiesen.

Erwin Freytag, Hardeggen-Ertinghausen

Günter Knüppel: Das Heerwesen des Fürstentums Schleswig-Holstein-Gottorf 1600 bis 1715. Band 63 der Quellen und Forschungen zur Gesch. Schl.-Holst. Neumünster 1972, 244 Seiten.

Wie schon der Untertitel ankündigt, handelt es sich hier um einen „Beitrag zur Verfassungs- und Sozialgeschichte territorialstaatlicher Verteidigungseinrichtungen“. Die Studie wurde 1967 von der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg als Dissertation angenommen. Sie beruht auf fleißigem Archiv- bzw. Akten-Studium unter Heranziehung wichtiger literarischer Quellen. — Das Fürstentum Schl.-Holst.-Gottorf wurde seit dem Tode seines Bruders Herzog Johann d. Älteren (1580) von Herzog Adolf regiert. Er und seine Nachfolger waren darauf bedacht, ihr kleines Territorium im Kriegsfall zu verteidigen zu können. Dazu wurden Befestigungen und Schanzen gebaut. Die Gottorfer Herzöge nahmen von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an das Befestigungsrecht für sich in Anspruch. Sie beriefen sich dabei auf die Belehnungsurkunde von 1326, nach der Graf Gerhard III. das Herzogtum Schleswig als ein erbliches und dienstfreies Fahnlehen eigentümlich übertragen worden war. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts nahmen die Gottorfer Herzöge als souveräne Reichsfürsten die freie Ausübung des Bewaffnungsrechtes für ihr Territorium in Anspruch. Sie erreichten jedoch nur den Status einer beschränkt souveränen Herrschaft. Die Statuierung eines fürstlichen Militärstandes vollzog sich von 1673–1713. Das Militär hatte den Charakter einer eigenständigen Gerichts- und Kirchengemeinde. — Die nur schwer abzugrenzende Tätigkeit des Kriegsfiskals erstreckte sich auch auf das Gebiet der militärischen Kirchenzucht, für die das Truppenkommando wegen des landesherrlichen Kirchenregiments nicht allein zuständig war. — Die vornehmste Aufgabe der Militärseelsorge umfaßte daher die Pflege des ordentlichen Gottesdienstes, „ohne den die Disziplin einem entseelten Körper gleiche“, wie die betreffende gottorfische Kriegsartikel zum Ausdruck brachten. — In die Zeit der Werbungen (um 1700) fällt daher auch die Zusammenfassung der Garnisongemeinde im Lande zu einem besonderen Kirchenbezirk der Miliz, an deren Spitze ein „Kriegspropst“ gestellt wurde. Dieser hieß Hinrich Brümmer und amtierte von 1701–10. Er war der Sohn des Feldpropsten im schwedischen Dienst Hinrich B., der zuletzt von 1661–74 Pastor in Tönning war. — In Tönning entstand 1692 eine Garnisonkirche. — Der Militärseelsorge widmet der Verfasser ein besonderes Kapitel, ebenfalls den Einrichtungen der Invaliden-, Soldatenkinder- und Waisenfürsorge. Somit werden also kirchengeschichtliche Tatsachen und sozialgeschichtliche Fakten geschildert. — Fotos von zeitgenössischen Soldatenbildern und Kartenskizzen von Schanzen und Befestigungen sind zur Orientierung beigegeben, ebenso ein Anhang mit Reglements, Militärgerichts-

ordnungen sowie eine Liste der Kriegskommissare und Offiziere in der Zeit von 1628—1705.

Erwin Freytag, Hardegsen-Ertinghausen

Die *Finnische Historische Gesellschaft* (Suomen Histori — allinen Seura) legte uns ihre Veröffentlichungen Nr. 95 und 96 vor:

Nr. 95: *Ohto Manninen, Kansannoususta Armeijaksi, Helsinki 1974.*

Wem die Geschichte Finnlands vertraut ist, und wer sich in seiner neueren Geschichte umgesehen hat, der kennt auch jenen Abschnitt, der sich mit der russischen Herrschaft in diesem Lande und mit der Erhebung des finnischen Volkes 1917/18 gegen die russischen roten Besatzungstruppen befaßt. Diese Erhebung fand zwar weitgehende deutsche Unterstützung: Entsendung einer Division und ihr Einsatz in Südfinnland, Operation durch Marineeinheiten, und vorausgehend Ausbildung finnischer Freiwilliger im Lockstedter Lager im Jägerbataillon Nr. 27 zu Unterführern und Offizieren.

In Finnland selbst fand diese Erhebung ihren eigentlichen militärischen Rückhalt in der Formierung von Freiwilligenverbänden, zu denen dann aber auch reguläre Truppen traten, die auf der Basis von Einberufung und Musterung gebildet wurden. Die sich so bildende Armee, die ihre legitime demokratische Basis im Parlament, d. h. in dem in Vaasa regierenden Parlament besaß, brachte in einer Reihe entscheidender Kampfhandlungen die russische Herrschaft im Frühjahr 1918 zum Zusammenbruch, Finnland selbst aber die Selbständigkeit.

Die uns vorliegende Untersuchung „Von einer Volkserhebung zu einer ausgehobenen Armee“ hat sich die Aufgabe gestellt, vor dem Hintergrunde jener Begebenheiten die Probleme und Schwierigkeiten zu beleuchten, die sich bei der Aufstellung einer regulären Armee ergaben, vor allem auch unter und bei jenen, die zum Militärdienst einberufen wurden: Dienstverweigerung aus politischen Gründen, Flucht in den Untergrund — in die Wälder. Die aufgestellten Einheiten jedoch, das zeigten vor allem die Kämpfe um Viborg und auf der Karelischen Landenge, nahmen „mit Erfolg“ an diesen Aktionen teil. Manninen schließt seine Darstellung mit der Bemerkung: „Der Kampfwert der Ausgehobenen war fast so gut wie der der freiwilligen zivilen Garden, vielleicht sogar besser in den Formationen der ‚Jäger‘.“

Nr. 96: *Arvo M. Soininen, Vanha Maataloutemme, Helsinki 1974.*

Hier handelt es sich um eine sehr weitreichende wie um eine viele für das Thema typische Spezifika bringende Untersuchung, die ein Gebiet berührt, das vornehmlich den Historiker auf den Plan ruft, der sich mit der Geschichte des Ackerbaus befaßt. Hier und in diesem Falle: des alten traditionellen Ackerbaus in Finnland um 1720 bis 1870. Auch der wird mit Gewinn dieses gediegenen Opus aufschlagen, der sein Arbeitsfeld in der Sozialgeschichte dieses fleißigen und achtenswerten finnischen Volkes suchen mag, zumal jenes Teils, der mit Ackerbau und Viehzucht zu tun hat. Daß dabei auch die Forstwirtschaft von Gewicht ist, sei nur am Rande bemerkt.

Der Mitteleuropäer, dem gemeinhin die finnische Sprache verschlossen ist, bekommt allerdings am Ende der Untersuchungen, die mit vielfältigen Instruktionen und umfangreichen Quellen- und Literaturangaben versehen sind, jeweils eine „Summary“ angeboten, die ihm hilft, die weitreichenden Ausführungen wie in nuce kennenzulernen und zu gebrauchen.

Walther Rustmeier

Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte: Hg. Gesellschaft für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 26. Jahrgang 1974.

Aus zureichenden Gründen kann vorliegendes „Archiv“ hier nur angezeigt werden. Unter den elf „Abhandlungen und Beiträgen“ beanspruchen aus evangelischer Sicht